

I. Bis zum Tode Karls des Großen.

Die wertvollsten Nachrichten über Einhard's Jugend¹⁾ verdanken wir dem Abte Walahfrid von Reichenau (838 bis 849), genannt Strabo, der Einhard's Vita Karoli Magni in Kapitel eingeteilt und mit einem Vorwort²⁾ versehen hat. Wir entnehmen demselben die folgende Stelle in deutscher Übersetzung: 'Geboren nämlich im östlichen Franken, im Gau, der da heist Moingewi (Maingau), erhielt er im Kloster Fulda, in der Schule des heiligen Märtyrers Bonifaz³⁾, die ersten Anfangsgründe der Erziehung. Und von da wurde er — mehr wegen des außerordentlichen Mafses seiner Fassungs-gabe und seines Verstandes, welches schon damals in ihm das grofse Licht der Weisheit, das später erstrahlte, ahnen liefs, als wegen des Vorzugs edler Geburt, der bei ihm (nicht?) minder⁴⁾ hervortretend war, — von Baugolf, dem Abte des obengenannten Klosters, in die Pfalz Karls gebracht'.

1) Den Namen schreiben die Zeitgenossen Ein- und nicht Eginhard, doch ist Ein- natürlich aus Egin- entstanden und wurde wohl Ejin- gesprochen. Die zweite Silbe wird in den Quellen im Auslaut mit t, im Inlaut aber fast immer und von Einhard selbst immer mit d geschrieben; da wir nun heutzutage allgemein die Media des Inlauts in der Schreibung, wenn auch nicht in der Aussprache, im Auslaut beibehalten, so liegt auf der Hand, dafs wir Einhard schreiben müssen und nicht Einhart, wie wir ja auch Bernhard, Eberhard, Richard u. s. w. schreiben. Dafs im Adjectivum hart die Tenuis überall durchgedrungen ist, thut gar nichts zur Sache.

2) Bei G. Waitz, Einhardi Vita Karoli, p. XX sq.

3) sub pedagogy Bonifacii martyris; natürlich ist, wie Wattenbach (Geschichtsqu. I⁶ 180) gegen Abel treffend hervorhebt, 'nicht der lebende Bonifaz, sondern der Schutzpatron gemeint'.

4) *pocius propter singularitatem capacitatis et intelligentiae, quae iam tum in illo magnum, quod post claruit, specimen sapientiae promittebat, quam ob nobilitatis, quod in eo minus erat, insigne.* Der kürzlich gefundene Freiburger Codex (Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrh. N. F. VII 314 ff.) hat *munus*, wozu *insigne* Attribut sein müsste; der Kopenhagener (aus Kirschgarten bei Worms) hat *minus*, was eben so gut für *minus* wie für *munus* verschrieben sein kann. Beide sind aber erst vom Ende des XV. Jahrhunderts. Früher schrieb man *minus*, bis Jaffé *munus* in den Text setzte; Waitz hat jedoch *minus* wiederhergestellt, und diese

Diese Sätze enthalten freilich des Thatsächlichen nicht viel: wir erfahren weder Zeit noch Ort der Geburt, weder Namen noch Stand der Eltern, nur daß Einhard im Maingau, d. h. in dem zwischen Odenwald und Spessart belegenen Teile des Maingebietes, geboren, in Fulda erzogen und von dem Abte Baugolf, welcher dem Kloster von 779 bis 802 vorstand, an den Königshof geschickt worden ist. Indessen das genügt, um uns eine zweite Quelle zu erschließen¹⁾. Es ist klar, daß sechs (leider nicht im Original erhaltene) fuldische Urkunden aus der Zeit dieses Abtes, in welchen sich ein gewisser Einhart als Schreiber bekennt²⁾, von unserem Einhard geschrieben sein müssen; und wenn in einer derselben (Nr. 185) ein Ehepaar, Namens Einhard und Engelfride ('Einhart' und 'Engilfrit'), seinen Besitz zu 'Urithorp' (Euerdorf an der fränkischen Saale) nach seinem Tode dem Kloster vermacht, so ist die Vermutung unabweislich, daß wir es hier mit Einhards Eltern zu thun haben. Bestätigt wird sie noch durch eine Stelle der ihm gewidmeten Grabschrift³⁾:

'Einhart hatte man ihn nach seinem Vater genannt'.

In einem fuldischen Verzeichnis der Schenkungen aus dem Saalegau und dem Weringau⁴⁾ wird das Vermächtnis des Ehepaares mit folgenden Worten registriert: 'Einhart und seine Gemahlin Engilfrit schenkten dem heiligen Bonifacius ihre Güter in Urdorf mit Erde und Acker, Wiesen und Wäldern, Häusern und Hörigen'. Leute, die soviel zu verschenken hatten, können nicht arm gewesen sein; Einhards gleichnamiger Vater war also wohl ein im Maingau ansässiger, aber auch im Saalegau reichbegüterter Mann.

Von jenen sechs Urkunden sind drei ohne Jahresbezeichnung, eine ist vom 19. April 788, eine vom 12. September

Lesart, welche gegen Wattenbach, v. Simson und Bacha an Hampe (S. 603 f., Anm. 4) einen energischen Verteidiger gefunden hat, scheint dem Sinne des ganzen Satzes wirklich besser zu entsprechen, obgleich andererseits Einhard auch durchaus nicht von niederer Herkunft gewesen sein kann. Sollte nicht vor minus ein non ausgefallen sein? (Vermutung von Herrn Direktor G. Kern).

1) Hierauf hat zuerst Jaffé aufmerksam gemacht.

2) E. F. J. Dronke, *Codex diplomaticus Fuldensis*, Nr. 87. 100. 102. 183. 184. 185. Nr. 87 enthält den Vermerk: Ego Einhart rogatus scripsi, die anderen: Ego Einhart scripsi.

3) S. unten am Schlufs.

4) Dronke, *Traditiones et antiquitates Fuldenses*, S. 23: *Descriptiones eorum, qui de Salegewe et Weringowe proprietates suas S. Bonifacio in Fuldensi monasterio contulerunt...* Nr. 14: Einhart et uxor sua Engilfrit tradiderunt S. Bonifacio bona sua in Urdorf cum terris, agris, pratis, silvis, domibus et familiis.

791 und eine 'aus dem 23. Jahre Karls' (9. Okt. 790—791). Daraus geht wieder zweierlei hervor: daß Einhard im Jahre 788, da man ihn schon als Urkundenschreiber verwandte, kein Knabe mehr gewesen sein kann, also spätestens wohl 770 geboren ist, und daß seine Übersiedelung an den Königshof zwischen den Jahren 791 und 802 (Baugolfs Todesjahr) stattgefunden hat. Seine Geburt setzte schon G. H. Pertz, der erste Herausgeber der *Monumenta Germaniae*, in das Ende von Pippins Regierungszeit oder die ersten Jahre Karls, weil Einhard mit den Kindern des letzteren erzogen worden ist und sich im Jahre 836¹⁾ einen Greis nennt; dieser Ansatz erhält also hier eine Bestätigung. Die Zeit der Berufung an den Hof aber wird dadurch noch genauer bestimmt, daß Einhard in einem 796 verfaßten Gedichte schon als ein bekanntes Mitglied der Hofgesellschaft Erwähnung findet.

Aus der Thatsache, daß Einhard verschiedene Urkunden im Dienste des Klosters geschrieben hat, schließt man²⁾ gewiss nicht unrichtig, daß der Schreiber dem Abte nahe gestanden habe; gleichzeitig beweist dieselbe auch, daß er sich schon damals durch seine Fertigkeit in der Führung der Feder wie im Gebrauche der lateinischen Sprache ausgezeichnet haben muß.

Es ist allbekannt und wird auch von Walahfrid besonders hervorgehoben, daß Karl bemüht war, Gelehrte aus allen Ländern, wo er sie fand, an seinen Hof zu ziehen³⁾. Die bedeutendste Persönlichkeit unter diesen Männern war der Angelsachse Alkwin, den der König 781 in Italien kennen gelernt und zur Übersiedelung in das Frankenreich bewogen

1) In dem Briefe an Lupus.

2) So Bacha (S. 23—25), der auch darauf hinweist, daß das Kloster von Anfang an den Ruf einer guten Pflegestätte der Baukunst genossen haben müsse, da nach dem Abtskatalog bereits der erste Abt Sturm, der Erbauer des Klosters, einen Kanal anlegte, und der zweite Abt Baugolf, unterstützt von seinem Nachfolger Ratgar, der geradezu als tüchtiger Architekt gerühmt wird, eine ansehnliche Kirche errichtete. Bacha meint wohl nicht mit Unrecht, daß das künstlerische Talent, welches Einhard später den Namen Beseleel eintrug, schon hier sich zu entfalten begonnen haben werde. Daneben aber müsse der Unterricht der Klosterschule natürlich auch auf die lateinische Bildung gerichtet gewesen sein, deren Wert eine königliche Verordnung, welche uns gerade in einer Abschrift des an den Abt Baugolf gerichteten Exemplars erhalten ist (E. Mühlbacher, *Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern*, Nr. 283) so nachdrücklich hervorhebt.

3) Man vergleiche Wattenbach, *Geschichtsqu.* I⁶ 151—159, B. Simon, *Jahrbücher d. fränk. Reichs unt. Karl d. Gr.* II 540—580, E. Mühlbacher, *Deutsche Gesch. unter d. Karolingern*, S. 241 ff.

hatte. Mit ihm kamen 782 seine Schüler Wizo, Fridugis und Sigulf. Schon 781 hatte Karl aus Italien den Grammatiker Petrus von Pisa mitgebracht, auch den Langobarden Paulus, welcher allerdings spätestens 787 schon wieder nach Italien zurückkehrte, wo er seine berühmte Geschichte der Langobarden schrieb. Noch älter ist Karls Bekanntschaft mit dem Grammatiker Paulinus, den er bereits im Jahre 776 mit einem Landgute in Italien beschenkte und 787 zum Patriarchen von Aquileja erhob. Aus Spanien kam der Westgote Theodulf, der später das Bistum Orléans erhielt. Auch 'Schottenmönche' aus Irland fehlten nicht: ein gewisser Joseph, der vor 804 starb, war schon in England Alkwins Schüler gewesen, ein zweiter Namens Dungal wird um 810 genannt, noch andere werden gelegentlich erwähnt. Alle diese Männer berief Karl nicht bloß zu seiner Unterhaltung an seinen Hof, sondern als Lehrer für die Hofschule, deren Leiter Alkwin, deren Schüler der König selbst mit der ganzen Hofgesellschaft, die Prinzessinnen nicht ausgenommen, war.

Von weltlichen Würdenträgern sind uns aus der Zeit, in welcher Alkwin am Hofe lebte, die Pfalzgrafen Worad und Helmgaud, der Seneschalk (Truchseß) Audulf, der Kämmerer Meginfrid, der Marschalk Burkhard und der Schenk Eberhard bekannt, von geistlichen der schon 784 verstorbene Kapellan Folrad, der gleichzeitig Abt von St. Denis war, und seine Nachfolger Angilram, Bischof von Metz († 791), und Hildebold, Erzbischof von Köln († 818), welche des Hofdienstes wegen von der Pflicht, sich in ihren Bistümern aufzuhalten, befreit waren, die Kanzler Rado (776—794) und Erkanbald (794—812), dazu der Diakon Rikulf, der 787 zum Erzbischof von Mainz ernannt wurde. Unter den Zöglingen sind Angilbert, der nicht viel jünger als Karl gewesen sein kann und fast von Kind auf am Hofe erzogen worden war, und Karls Vettern Adalhard und Walah als die Hervorragendsten zu nennen.

In diesen Kreis trat also zwischen 791 und 796 Einhard ein; von den Genannten waren nur Folrad und Angilram schon verstorben, Paulus und Paulinus nach Italien zurückgekehrt, Rikulf als Erzbischof dem täglichen Verkehr am Hofe entrückt. Vielleicht haben wir aber gerade dem letzteren das Hauptverdienst um Einhards Berufung beizumessen; denn er war der nächste Vorgesetzte des Abtes Baugolf, und es ist wahrscheinlicher, daß er, der vom Hofe kam, in seiner Diözese nach jungen Männern, die sich zum

Besuche der Hofschule eigneten, Umschau gehalten, als dafs der Abt seine Vermittelung umgangen habe.

Es kann aber auch sein¹⁾, dafs Karl selbst es war, der mit dem ihm eigenen Scharfblick auch dieses Talent entdeckte. Denn im fuldischen Abtsbuch²⁾ wird, leider ohne Angabe der Jahreszahl, berichtet, dafs Abt Baugolf den König zu sich eingeladen habe, und Karl mufs gerade 794, als er von Frankfurt aus gegen die Sachsen zog³⁾, durch Fulda gekommen sein; auch das ganze Jahr zuvor hat er sich, soviel wir sehen, in der Gegend von Würzburg und Frankfurt aufgehalten. In jedem Falle werden wir nicht fehlgehen, wenn wir die zweite Grenze für die Zeit von Einhards Übersiedelung an den Hof von 796 auf 794 hinaufrücken.

Die glänzenden Fähigkeiten, denen Einhard seine Berufung an den Hof verdankte, fanden auch in der neuen Umgebung bald volle Anerkennung. Das berichtet Walahfrid an der angeführten Stelle mit diesen Worten: 'Besagtes Männlein also — denn von Gestalt erschien er unansehnlich⁴⁾ — erlangte am Hofe Karls, des Freundes der Weisheit, so viel Ruhm für sein Wachsen an Klugheit und Redlichkeit, dafs es unter allen Dienern der königlichen Majestät fast keinen gab, den der zur Zeit mächtigste und weiseste König mehr in sein Vertrauen gezogen hätte⁵⁾.

Die unansehnliche Statur aber, die hier ausdrücklich bezeugt wird, war natürlich den Mitmenschen bei Hofe nicht minder interessant als die Klugheit und Redlichkeit des Ankömmlings und gab zu manchen Scherzen Anlaß. Man liebte es, den Namen durch kleine oder gröfsere Änderungen ein lateinisches Aussehen zu geben, und Alkwin selbst hörte sich gern Albinus nennen; Einhard aber mufste sich nicht nur gefallen lassen, dafs sein Name in Einardus latinisiert, sondern auch durch Weglassung des anlautenden Diphthongs scherzhaft mit der landläufigen Bezeichnung der Pflanze, welche die wohlriechende Nardensalbe liefert, identifiziert wurde. Wir finden den Spitznamen Nardus und daneben die verkleinernde Koseform Nardulus schon in einem 796 von Theodulf verfafsten und an Karl selbst gerichteten Ge-

1) Dies vermutet Bacha S. 24 f.

2) SS. (d. i. Mon. Germ., Scriptorum) XIII 272: Qui Magnum Karolum monasterio vocatum susceptione et dato honoravit.

3) Mühlbacher, Regesten Nr. 318 b.

4) Predictus itaque homuncio — nam statura despicabilis videbatur.

5) cui . . . plura familiaritatis suae secreta committeret.

dichte¹⁾), das die ganze Hofgesellschaft sehr anschaulich beschreibt und von Einhard in folgenden Versen handelt:

‘Nardulus tripple umher mit unermüdlichem Schritte,
Emse, wie dein Fuß geht, ruhelos her und zurück.
Ist auch klein das Gehäuse; es birgt einen großen Bewohner,
und ein gewaltiger Geist steckt in der kleinen Gestalt.
Nun trag’ er Bücher herbei, nun bringe er kunstreiche Sachen,
nun zu des Schotten Tod rüste er treffenden Pfeil.’

Den Namen des Schotten kennen wir nicht: jedenfalls war er ein wegen seines beißenden Witzes sehr gefürchteter Mann, der auch Theodulf und Alkwin viel zu schaffen machte²⁾. Dafs er den ‘gewaltigen Geist in der kleinen Gestalt’, die ‘köstlich duftende, aber unscheinbare Pflanze’ mit besonderer Vorliebe zur Zielscheibe seines Spottes erwählte, kann man sich wohl denken; zugleich ist aber aus Theodulfs Versen zu entnehmen, dafs der Angegriffene ihm nichts schuldig blieb.

Weiter unten stellt Theodulf³⁾ ihn mit zwei anderen kleinen Persönlichkeiten zusammen, die mit ihm drei Füße eines Tisches bilden könnten:

‘Nardus und Erkambald, wenn man sie vereinigt mit Osulf,
Wären für einen Tisch passende Füße zu drein.
Feister ist dieser als jener, und der wieder dünner als jener,
Mifst du die Höhe jedoch, sind sie einander wohl gleich.’

In liebenswürdiger Weise scherzt auch Alkwin über die

1) PL. (d. i. Mon. Germ., Poetae Latini) I 483—489; davon v. 155—160:

Nardulus huc illuc discurrat perpetè gressu,
Ut, formica, tuus pes redit itque frequens,
Cuius parva domus habitatur ab hospite magno,
Res magna et parvi pectoris antra colit.
Et nunc ille libros, operosas nunc ferat et res,
Spiculaque ad Scotti nunc paret apta necem.

2) Eine freilich viel spätere Erzählung weiß zu berichten, dafs Karl einst an einen ihm am Tische gegenüber sitzenden Iren die Scherzfrage stellte: *Quid distat inter sottum et Scottum?* ‘Welches ist der Unterschied (ganz wörtlich aber: ‘Was befindet sich trennend’) zwischen einem Dummkopf und einem Schotten?’ worauf der Gefragte wenig respektvoll, aber mit schlagendem Witz erwiderte: *Nil nisi mensa*, ‘nur ein Tisch’.

3) Am a. O. Vers 177—180:

Nardus et Ercambald, si coniunguntur Osulfo,
Tres mensae poterunt unius esse pedes.
Pinguior hic illo est, hic est quoque tenvior illo,
Sed mensura dedit altior esse pares’.

Kleinheit seines Schülers; die folgenden Verse will er als Inschrift an seinem Hause angebracht wissen¹⁾:

‘Klein nur ist freilich die Thür und klein der Bewohner
im Hause.

Nicht verachte den Nardus, o Leser, weil klein er an Leib ist;
denn süß duftet die Narde mit ährentragendem Stengel,
trefflichen Honig trägt dir am kleinen Leibe die Biene.

Sieh! nur ein kleines Ding ist gewiß die Pupille im Auge,
aber es lenkt ihr Gebot des lebendigen Leibes Bewegung:
so regieret sein Haus, dies ganze, Nardulus selber.

„Nardulus“, spreche, wer's liest, fortgehend, „ich grüße
dich, Kleiner.“

Gleichzeitig bestätigen diese Verse, daß Einhard noch längere Zeit mit Alkwin zusammen am Hofe gelebt hat und demnach, da dieser 796 das reiche Martinskloster in Tours als Abt übernahm, gewiß schon einige Jahre früher an den Hof gekommen ist. Auch die Art, wie ihn Theodulf erwähnt, zeigt ja, daß er sich im Jahre 796 seinen Platz unter den anderen Hofleuten schon erobert hatte.

In den ersten Jahren wird Einhard wohl genug zu thun gehabt haben, seine schon in Fulda begonnenen klassischen Studien unter Alkwins Leitung zu erweitern und zu vertiefen; bald verband ihn so herzliche Freundschaft mit seinem Lehrer, daß dieser ihn gern als seinen Sohn bezeichnete. An derselben Stelle, die wir als ersten Beleg für dieses Verhältnis anführen können, findet sich aber auch schon eine neue Benennung für Einhard, welche erkennen läßt, daß an dem jungen Gelehrten neben seinem Lerneifer und seiner Fassungsgabe von den befreundeten Genossen eine gewisse praktische Geschicklichkeit besonders bewundert wurde, worauf auch schon die Erwähnung der ‘kunstreichen Dinge’ in den angeführten Versen des gotischen Dichters hindeutet.

Bekanntlich hatte Karl seine vertrauteren Freunde um sich zu einer ‘Akademie’ vereinigt, in welcher jedes Mitglied seinen besonderen Namen führte: der König hieß David,

1) PL. I 248:

Ianua parva quidem et parvus habitator in aede est.
Non spernas Nardum, lector, in corpore parvum;
Nam redolet nardus spicato gramine multum:
Mel apis egregium portat tibi corpore parvo.
Parva quidem res est oculorum, cerne, pupilla,
Sed regit imperio vivacis corporis actus;
Sic regit ipse domum totam sibi Nardulus istam.
‘Nardule’, dic lector pergens, ‘tu parvule, salve.’

Alkwin Flaccus, Angilbert Homer u. s. w., Einhard aber Be-seleel, nach Bezaleel, dem Werkmeister der Stiftshütte, der nach 2. Mose 31, 2¹⁾ 'erfüllt' war 'mit dem Geiste Gottes, mit Weisheit und Verstand und Erkenntnis und mit allerlei Werk, künstlich zu arbeiten am Gold, Silber, Erz, künstlich Steine zu schneiden und einzusetzen und künstlich zu zimmern am Holz, zu machen allerlei Werk'.

Diese Bezeichnung für Einhard finden wir also zuerst in einem Gedichte Alkwins²⁾, das vielleicht schon dem Jahre 796 angehört: von Tours aus fragt 'Flaccus' seinen 'geliebtesten David', warum Vergil nicht mehr am Hofe gelesen werde, warum nicht der in den Gesängen der Dichter bewanderte 'Beleel' (so) im Namen seines Vaters (d. h. Alkwins) diesen Unterricht erteile. In einem Briefe, den er im Jahre 799 aus Tours an Karl richtete³⁾, sagt Alkwin ferner, er habe 'einige Muster von Redensarten', d. h. eine lateinische Phrasensammlung, mitgeschickt, 'durch Beispiele (Prosasätze) und Dichterstellen des ehrwürdigen Vaters (gemeint ist der damals schon verstorbene Grammatiker Petrus von Pisa) belegt', dazu 'Vergnügens halber' 'einige Figuren von arithmetischer Künstlichkeit' (eine auf künstlicher Zusammenstellung genau abgezahlter Buchstaben beruhende kalligraphische Spielerei, die mit Arithmetik nichts zu thun hatte) auf einem ihm eigens dazu übersandten Blatte. Darauf fährt er fort: 'Und wenn die besagten Muster etwas zu wenig an Beispielen enthalten sollten, so wird Beleel, Euer und unser vertrauter Helfer, aus den väterlichen Dichterstellen (d. h. also aus einem von Alkwin hinterlassenen ähnlichen Schulbuche) den Mangel ergänzen können. Er vermag auch den Sinn der Figuren in dem arithmetischen Büchlein zu verstehen.'

Diese Briefe gestatten zugleich einen willkommenen Einblick in das Treiben der karolingischen Hofschule: auch von Tours aus war Alkwin das geistige Haupt derselben;

1) Ähnlich ebenda 35, 30.

2) PL. I 245:

Quid Maro versificus solus peccavit in aula?
Non fait ille pater iam dignus habere magistrum,
qui daret egregias pueris per tecta camenas?
Quid faciet Beleel Hiliacis doctus in odis?
Cur, rogo, non tenuit scolam sub nomine patris?

3) MG. Epistulae aevi Karol., IV 285: Misi excellentiae vestrae quasdam species dictionum, exemplis vel versibus venerandi patris confirmatas; et aliquas figuras arithmeticae subtilitatis laetitiae causa in cartula, quam nobis vacuam direxistis.

ja, er war mehr, und man könnte ihn wohl den Minister für Kultus und Unterricht im fränkischen Reiche und den vornehmsten Staatsrat des Königs nennen. Fortwährend in regstem Briefwechsel mit diesem, behält er, wie wir sehen, auch den Lehrplan der Hofschule im Auge und schickt selbst neue Schulbücher. Einhard aber ist nicht mehr nur Schüler, sondern auch Lehrer der Hofschule, vielleicht eine Zeit lang beides zugleich, und erteilt zum Teil Alkwins früheren Unterricht. Wahrscheinlich ist ihm sogar, nachdem der Grammatiker Petrus gestorben war, die Leitung der Hofschule übertragen worden, ein Amt, in welchem er freilich erst nach dem Tode Alkwins volle Selbständigkeit erlangt haben kann.

In dieselbe Zeit fallen nun aber auch die Anfänge seiner eigenen schriftstellerischen Thätigkeit.

Es gab am fränkischen Königshofe ein offizielles Geschichtswerk¹⁾, bestimmt, von Jahr zu Jahr die Erinnerung an die wichtigsten Ereignisse festzuhalten. Solche Jahrbücher wurden damals an mehreren Orten des Reiches geführt: aus bescheidenen Anfängen hervorgegangen, hatte diese Litteratur im Laufe des achten Jahrhunderts immer weitere Verbreitung und größere Ausdehnung erhalten. Wie im alten Rom zu den Listen der obersten Jahresbeamten, der Konsuln, so hatte man in den fränkischen Klöstern zu den Tabellen der Osterfeste, die für eine ganze Reihe von Jahren im Voraus zusammengestellt zu werden pflegten und für die Aufstellung des Kalenders unentbehrlich waren, kurze Notizen einzutragen begonnen. Für jedes Jahr war nur eine Zeile bestimmt, und der Rand gewährte gerade Raum genug für Eintragungen wie 'Harter Winter' oder 'N. gestorben' oder 'Tod des Abtes N.'²⁾. Allmählich begann man aber doch den Wert solcher Aufzeichnungen zu schätzen, und man machte sie nicht mehr nur als Zusätze zur Ostertafel, sondern um ihrer selbst willen und stellte ihnen eine Auslese aus dem, was in befreundeten Klöstern über die frühere Zeit notiert worden war, voran. Da man die für jedes einzelne Jahr bestimmte Notiz gewohnheitsmäßig immer noch auf das denkbar kleinste Maß beschränkte, so läßt sich leicht ermesen, welche Gewissenhaftigkeit dazu gehört haben würde, bei der Jahrzehnte lang fortgesetzten Führung eines solchen

1) Vgl. meine zweite Abhandlung über die karolingischen Reichsannalen, N. A. XX, 9—49.

2) Selbstverständlich in lateinischer Sprache.

Annalenwerkchens in keinem Jahre die Eintragung der herkömmlichen ein bis zwei Zeilen zu vergessen. In der That kam die Fortführung gewöhnlich bald ins Stocken, oder es traten wenigstens längere Unterbrechungen ein; für das einzige gröfsere Geschichtswerk aus der Zeit Pippins wurde nicht die Form von Jahrbüchern, sondern die einer Chronik gewählt (als Fortsetzung des sogenannten Fredegar).

Dennoch aber fand das einmal gegebene Beispiel immer wieder Nachahmer, und so unverständlich und roh auch die Benutzung der früheren Quellen war, indem man theils sklavisch die Vorlage abschrieb, theils, um zu kürzen, das Wichtige eben so gern wie das Unwichtige auslies, machte sich doch ganz allmählich ein Fortschritt bemerkbar. Die Jahrbücher des Klosters Lorsch (östlich von Worms) bieten von der Mitte der siebziger Jahre an schon wirkliche Erzählung. Weit übertroffen aber werden alle früheren Leistungen auf diesem Gebiete durch das von G. H. Pertz¹⁾ nach einer verlorenen alten Handschrift aus Lorsch als *Annales Laurissenses maiores* bezeichnete Annalenwerk (von 741—829), welches Leopold Ranke²⁾ schon 1854 die fränkischen Reichsannalen nannte.

Die Beziehungen dieses Werkes zum Königshofe werden freilich nirgends überliefert, sondern sind nur aus dem Inhalt zu erschliessen und darum nicht unmittelbar über jeden Zweifel erhaben. Mindestens bis in die siebziger Jahre hinein sind schriftliche Quellen benutzt; unter dem Jahre 777 wird auf ein Ereignis des Jahres 785, unter 781 auf ein solches von 787 angespielt; umgekehrt mufs die Notiz zu 785, dafs das Sachsenland nun endlich unterworfen worden sei, noch ohne Kenntniss des Aufstandes von 793 geschrieben sein; ferner sind die Jahre 787 und 788 bei weitem am ausführlichsten behandelt, und gerade bei dem Jahre 788 endete die erwähnte älteste Handschrift, von der wir wissen, der verlorene Codex des Klosters Lorsch: aus alledem geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, dafs der Verfasser erst in den achtziger Jahren zu schreiben begonnen und bei dem Jahre 788 die Gegenwart erreicht hat³⁾. Dabei handelt das

1) SS. I 134 ff.

2) Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten, Abhandlungen der Berliner Akademie 1854, S. 415—435.

3) Die Zeit der ersten Abfassung hat W. Giesebrecht (*Die fränkischen Königsannalen und ihr Ursprung*, Münchener histor. Jahrb. 1865) festgestellt, der im übrigen zu der Vermutung gelangte, dafs der erste Teil nebst der nächsten Fortsetzung bis 790 den Erzbischof Arn von Salzburg zum Verfasser habe.

Werk so ausschliesslich von den Herrschern und ihren Thaten und übertrifft an Fülle des Stoffes alle benutzten Quellen zusammengekommen so auferordentlich, dafs man, wie schon Ranke erkannte, diese Erscheinungen sich nur durch Entstehung am Hofe erklären kann. Dazu kommen gewisse Eigentümlichkeiten, die nicht minder die höfische Herkunft zu verraten scheinen, die fort und fort wiederholte Bezeichnung Karls als des 'ruhmreichen', 'grofsen', 'erhabenen' oder 'mildesten' 'Herrn Königs' und das Bestreben, unangenehme Dinge nach Möglichkeit zu verschleiern oder ganz mit Stillschweigen zu übergehen.

Indessen Ranke begnügte sich mit dem Hinweis, anderen fiel die Aufgabe zu, solche Vermutungen zu begründen; und diesen gegenüber unternahm es Heinrich v. Sybel¹⁾, die völlige Haltlosigkeit derartiger Annahmen darzutun. Die dem Annalisten untergelegte Beschönigung von Kriegsufällen sei nicht zu erweisen, seine angebliche höfische Zurückhaltung beruhe zum Teil auf warmer Verehrung für den König, zum Teil auf mangelhafter Kenntnis, er berichte überhaupt nichts, was man nicht im Kloster Lorsch eben so gut wie am Königshofe habe wissen können, und scheine nichts weniger als ein kundiger und erfahrener Staatsmann gewesen zu sein: kurzum, der Inhalt stelle sich auf jeder Seite 'als gutes Lorsch Klostergewächs' heraus. Auf Einwendungen, welche ein jüngerer Gelehrter²⁾ geltend machte, — der Streit erstreckte sich sogleich auch noch auf andere Fragen, die nachher zu berühren sind, — erwiderte Sybel mit so scharfer Polemik³⁾, dafs seitdem im ganzen niemand mehr Lust zu haben schien, ihn durch direkten Widerspruch herauszufordern.

Trotzdem konnte sein Gegner schon 1883⁴⁾ feststellen, dafs Sybels Ansicht gerade unter den Fachgenossen nicht viele Anhänger gewonnen hatte. Aber freilich hatte derselbe damals die Empfindung, dafs 'Sybels Abhandlung bei dem gröfseren Publikum nicht nur wegen ihrer Methode und Darstellung lebhaft Anerkennung, sondern auch Zustimmung gefunden' habe, und dafs seine Replik gegen den erhobenen Einspruch 'manchen für eine vollkommene Widerlegung gelte'. Die mir zugewiesene Aufgabe, jene Annalen neu heraus-

1) In der historischen Zeitschrift 42 (1879), 260—288.

2) B. Simson, Forschungen zur deutschen Geschichte XX (1880), 260—288.

3) Historische Zeitschrift 43 (1880), 410—427.

4) B. Simson, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Karl d. Gr., Band II, Exkurs VI, S. 604—610.

zugeben, versetzte mich in die Notwendigkeit, die Frage wieder aufzurühren¹⁾ und in aller Bescheidenheit eine Widerlegung Sybels zu versuchen; ihm hat der Tod das Wort abgeschnitten. Ob er mich überhaupt einer Entgegnung gewürdigt haben würde, weiß ich nicht; aber so niederschmetternd dieselbe dem äußeren Anschein nach wohl hätte ausfallen können, würde er doch — das glaube ich unbeschadet aller schuldigen Pietät sagen zu sollen — schwerlich damit verhindert haben, daß die Fachwissenschaft über seine Auffassung der karolingischen Annalen zur Tagesordnung übergeht²⁾.

Es ist richtig, daß jede einzelne der in diesen Annalen selbständig überlieferten Thatsachen an hundert anderen Orten eben so gut bekannt sein konnte wie am Hofe: aber doch scheint es unzweifelhaft, daß die große Summe dieser Nachrichten, die sich nicht minder auf die Feldzüge nach Aquitanien wie auf die Sachsenkriege erstrecken und stets die Person des Herrschers in den Mittelpunkt der Erzählung stellen, nur ein solcher zusammenbringen konnte, der seit langen Jahren dem Hofe angehörte. Es ist ferner richtig, daß die dem Annalisten vorgeworfenen Verdrehungen der Wahrheit vielleicht weniger erheblich sind, als man seit Ranke allgemein annahm: aber das Verschweigen zweier Verschwörungen gegen den König³⁾, die sonst in den dürftigsten Klosterannalen Erwähnung finden (und in den wirklich aus Lorsch stammenden Ann. Laureshamenses sogar ziemlich ausführliche), ist doch nur aus höfischer Zurückhaltung des Verfassers zu erklären. Also daß diese Jahrbücher am Hofe entstanden sind, halte ich für ausgemacht, und je mehr man sich in die vielseitige Persönlichkeit des weitblickenden und thatkräftigen Herrschers vertieft, desto weniger will es glaubhaft scheinen, daß die Anregung zu der Herstellung eines Hofjahrbuches nicht von ihm selbst ausgegangen sein sollte, dem der Wert der in so vielen Klöstern schon gepflegten annalistischen Aufzeichnungen unmöglich verborgen geblieben sein kann.

1) N. A. XX (1895), S. 42—47.

2) Man lese nur Mühlbachers Deutsche Geschichte unter den Karolingern, besonders S. 4 ff.

3) Bei der Untersuchung der Handschriften (N. A. XX 295—339) hat sich herausgestellt, daß ihre Erwähnung in den Reichsannalen spätere Interpolation ist, da die beiden Stellen in den älteren Recensionen fehlen und sich erst in einer Gruppe von Handschriften finden, deren Archetyp nach dem Jahre 829 geschrieben sein muß.

Die Persönlichkeit des Verfassers kennen wir nicht, doch mag ich eine Vermutung nicht unterdrücken, die nicht mehr und nicht weniger für sich hat, als dafs ihrer Möglichkeit nicht das Geringste im Wege steht, wenn sich auch ihre thatsächliche Richtigkeit nicht erweisen läßt. Die Annalen, die beim Jahre 788, wie gesagt, die Gegenwart des Schreibers zu erreichen scheinen, sind, wie der Stil verrät, bis 795 wohl noch von dem ersten Verfasser weitergeführt worden, aber sie sind im Verhältnis zu dem vorhergehenden Stück auffallend dürftig, und man hat nicht mehr den Eindruck, als ob der Erzähler bei allem selbst dabei gewesen wäre. Unter den älteren Männern des Hofes aber schied einer gerade in dieser Zeit aus der näheren Umgebung des Herrschers aus, Rikulf, der im Jahre 787 das Erzbistum Mainz übernahm. Wir wissen freilich nicht einmal, ob derselbe überhaupt geschriststeltet hat, aber die Befähigung dazu wird man ihm nicht absprechen können, da er nicht nur Diakon am Hofe war, sondern auch zur Akademie gehörte, wengleich er in derselben gleich dem Seneschalk Audulf (Menalcas) und dem Kämmerer Meginfrid (Thyrsis) nur einen aus den vergilischen Idyllen entlehnten Hirtennamen (Damoetas) führte¹).

Rikulf hat allerdings dem Erzbistum Mainz noch bis 813 vorgestanden, während der Anteil des ersten Verfassers an den Hofannalen nur bis zum Jahre 795 reicht; aber eben weil die letzteren zwischen 788 und 795 verhältnismässig dürftig sind, ist anzunehmen, dafs Rikulf, wenn er der Verfasser war, selbst mehr und mehr zu der Erkenntnis gekommen sein mufs, dafs er als Erzbischof von Mainz nicht mehr der rechte Mann war, das von ihm angefangene Werk weiterzuführen. Der seine Arbeit aufnahm, war, wie die grofse Mehrzahl der Forscher²) — wieder freilich Sybel ausgenommen — als höchst wahrscheinlich annimmt, Einhard; und wenn derselbe wirklich, wie wir oben vermuteten, Ri-

1) Theodulf gedenkt seiner in dem angeführten Gedicht (PL. I, 487) mit folgenden Versen:

*Voce valens sensuque vigil, sermone politus,
adsit Riculfus, nobilis arte, fide.*

Ich fürchte fast, dafs ihn andere daraufhin wieder für zu gebildet halten werden für das mangelhafte Latein der Annalen. Aber im Vergleich zu ihren Vorgängern sind die letzteren eine sehr achtungswerte Leistung.

2) Darunter W. Giesebrecht (a. a. O. 207 ff.), der diese Ansicht am besten begründet hat.

kulfs Schützling war, so mußte diesem der Rücktritt, zu welchem vielleicht auch wieder Karl die Anregung gab, um so leichter werden.

Sybel hat seinen Widerspruch gegen Einhards Autorschaft¹⁾, den ich auch hier nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen glaube, in erster Linie auf den Satz gestützt, daß Einhard 'als ein gebildeter Mensch' und 'als ein erfahrener Staatsmann', der 'gelernt hat zu reflektieren, zu kombinieren, zu urteilen', wie aus seiner Biographie des Kaisers hervorgehe, unmöglich noch in der 'kindlichen' Weise der Annalisten ohne geistige Verarbeitung des Stoffes, nur vereinzelte sinnliche Wahrnehmungen aneinander reihend habe schriftstellern können. Er hat einerseits, obgleich er selbst²⁾ vor Überschätzung Einhards warnt, dennoch seine Fähigkeiten wie das gesamte geistige Niveau des karolingischen Hofes noch zu hoch veranschlagt, andererseits aber das Wesen der Jahrbücher mißverstanden. Denn wie das moderne Tagebuch, mit dem es ja auch hinsichtlich der Entstehung sehr viel Ähnlichkeit hat³⁾, scheint das karolingische Jahrbuch vorab dem praktischen Bedürfnis der Gegenwart gedient zu haben; und weder das eine noch das andere kann, so lange es wirklich mit den Ereignissen ungefähr gleichzeitig geführt wird, ein pragmatisches Geschichtswerk sein, auch wo der Verfasser ausführlicher erzählt und der Form größere Sorgfalt zuwendet. Es ist daher ein unbilliger Vorwurf, daß der Annalist 'kein Bedürfnis' fühle, 'den Kausalnexus zu entdecken' oder vielmehr aufzudecken; denn bei den Lesern, für die sein Werk zunächst berechnet war, konnte er denselben als bekannt voraussetzen.

Aber auch als gleichzeitig geführt wollte Sybel⁴⁾ die Annalen nicht gelten lassen, besonders⁵⁾ darum nicht, weil Einhard selbst in der Vorrede zu seiner Biographie Karls

1) Zuerst in der Replik gegen Simson (Hist. Zeitschr. 43), dann in zwei Nachworten zu Aufsätzen von R. Dorr (Neues Archiv X, 306 f., XI, 489), der aus der sprachlichen Übereinstimmung der Vita Karoli und der Annalen zu beweisen gesucht hatte, daß Einhard noch die letzteren geschrieben habe.

2) Hist. Zeitschr. 43, S. 426.

3) Wie das Jahrbuch an die Ostertafel, so lehnt sich das Tagebuch an den Kalender an; vgl. Neues Archiv XXI, 56 f.

4) Hist. Zeitschr. 42, S. 269—271 und 43, S. 412 f.

5) Einen anderen Grund bildete für ihn die Stelle 'Praeerat tunc temporis ecclesiae Romanae Leo tertius' beim Jahre 808; denn wegen des Imperfektums meinte er, daß dieselbe erst nach Leos Tode (816) geschrieben sein könne. Dieses Bedenken hat Simson (a. a. O. 605) entkräftet; vgl. auch N. A. XXI, 50.

erklärt, daß er sich trotz des Bewußtseins seiner Unzulänglichkeit entschlossen habe, Leben und Thaten des Königs zu beschreiben, da er 'nicht genau habe wissen können, ob sie von einem anderen beschrieben werden würden oder nicht', und doch in keinem Falle dieselben 'dem Dunkel der Vergessenheit anheimfallen' lassen wolle. Daraus folgerte Sybel, daß die Annalen Einhard unbekannt gewesen seien und folglich im Jahre 814 überhaupt noch nicht existiert hätten. Indessen die Schlußfolgerung muß trotz allem den von Sybel angefochtenen umgekehrten Weg nehmen: die Annalen müssen existiert haben und können Einhard nicht unbekannt gewesen sein, da er sie im 'Leben Karls' benutzt hat¹⁾; folglich bedeuten seine Worte nur, daß er sie für nicht ausreichend hielt, das Leben und die Thaten des großen Herrschers zu verewigen, — eben weil sie kein pragmatisches Geschichtswerk waren.

Es ist aber freilich nicht anzunehmen, daß Einhard diese Worte, die für den Fortsetzer der Reichsannalen allerdings nicht gerade schmeichelhaft waren, geschrieben und die Jahrbücher, die er doch selbst benutzte, mit scheinbarer Geringschätzung als gar nicht vorhanden behandelt haben würde, wenn er nicht selbst der Annalist gewesen wäre. Dazu kommt, daß die einzige Person, welche in den Annalen zwischen 796 und 813 einmal ohne Titel oder anderweitige nähere Bezeichnung genannt wird, gerade Einhard ist²⁾. Auch hat man nicht mit Unrecht hervorgehoben, daß die Biographie Karls des Großen nimmöglich Einhards erste schriftstellerische Leistung gewesen sein könne.

Man darf also auch das für ziemlich sicher ansehen, daß Einhard der Fortsetzer der Reichsannalen war. Nicht ganz leicht ist die Grenze zwischen seinem Anteil und dem des ersten Verfassers zu ziehen, da nur der Stil hierfür einen

1) Die Verwandtschaft der Vita mit den Annalen ist unbestreitbar; es handelt sich nur noch um die Priorität. Den 'Eindruck' der Gleichzeitigkeit, den die Annalen 'augenscheinlich' machen, wollte Sybel nicht als einen Beweis gelten lassen. Ich habe aber (N. A. XXI, 51 f.) noch einen anderen erbracht, wenn auch nur einen indirekten: hätte Einhard die Annalen nicht benutzt, so müßte der Annalist aus der Vita geschöpft haben und könnte also wirklich, wie Sybel wollte, erst nach 814 geschrieben haben. Dann müßte aber auch die Verwandtschaft der Reichsannalen mit den Annalen Mosellani, Laureshamenses und S. Amandi aus der Benutzung der letzteren in den ersteren erklärt werden, und das führt zu so großen Unzutraglichkeiten, daß die Voraussetzung unwahrscheinlich wird.

2) 806: haec omnia litteris mandata et Leoni papae . . . per Einhardum missa.

Anhalt giebt. Dennoch ist die Scheidung nicht unmöglich¹⁾, da gewisse Lieblingsausdrücke des ersten Autors bis zum vorletzten Satze des Jahresberichtes von 795 immer wiederkehren, während der letzte durch die Bezeichnung 'Gallien' für das linksrheinische Gebiet und durch gewandteren Gebrauch der Konstruktion des Ablativus absolutus schon die Feder des klassisch gebildeten Fortsetzers verrät. Dieser Satz lautet: 'Rex vero afflictis magna ex parte Saxonibus eorumque terra vastata acceptisque eorum obsidibus in Gallias rediit et in palatio, qui (so!) vocatur Aquis, natalem Domini (795) celebravit et pascha (796) similiter'. Der Anfang von Einhards schriftstellerischer Thätigkeit fällt also in das Jahr 796, bald nach dem Osterfest.

Diese Thätigkeit kann ihn zunächst nicht eben sehr in Anspruch genommen haben, da die jährlichen Zusätze zu den Reichsannalen von geringem Umfange sind. Mehr beschäftigte ihn jedenfalls das Studium der kirchlichen Litteratur und der alten Autoren in Verbindung mit seiner Lehrthätigkeit. In den neunziger Jahren enthalten die Reichsannalen noch manchen grammatischen Fehler, und gleich in dem so eben angeführten ersten Satze findet sich ein böser Schnitzer; aber allmählich wird das Latein fast fehlerfrei, der Satzbau eleganter, und geflissentlich eingestreute Phrasen verraten Bekanntschaft mit Curtius Rufus und Velleius (schon 797), bald auch mit Justin, Caesar, Tacitus (von 800 an), Sueton und Livius (zuerst 801), weiterhin (806 ff.) mit Cornelius Nepos und Cicero, wobei wir freilich nicht wissen, wie viel davon den Quellen selbst und wie viel der Weltgeschichte des Orosius und jenen in der Schule benutzten Phrasensammlungen entlehnt ist²⁾.

Dafs Einhard ein tüchtiger Vergilkenner war, geht aus dem erwähnten Briefe Alkwins hervor; welche anderen Dichter bevorzugt wurden, verraten schon die akademischen Beinamen Naso, Flaccus und Homer. Ob man den Homer wirklich las, darf freilich bezweifelt werden; Kenntnis der griechischen Sprache aber brauchte der fränkische Hof schon für den Verkehr mit Byzanz, und von Karl bezeugt Einhard (Kap. 25) ausdrücklich, dafs er das Griechische verstand, wenn auch nicht geläufig sprach. Dafs er auch selbst griechische Kenntnisse besafs, wenn auch wohl nur von bescheidenem Umfange, verrät die in einem der Briefe des

1) Vgl. Neues Archiv XX, 39—41.

2) Vgl. M. Manitius, Neues Archiv VII, 517—546 und XII, 206; Nachtr. dazu i. d. Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch. XVIII, 610—615.

Lupus, von denen noch mehr die Rede sein wird, an ihn gerichtete Bitte um Erklärung einiger griechischer Wörter, ferner die Anführung eines griechischen Sprichwortes in der Vita Karoli (Kap. 16) und die griechischen Ausdrücke für oratio und adoratio in der Schrift De adoranda cruce, sowie gelegentliche Anwendung griechischer Wörter wie eleimosina (Vita 27), spasmos (Translatio IV, 14), bissina, sirica u. a. (Annalen 807).

Durch die Lektüre der römischen Dicher und das Beispiel seiner Freunde angeregt, muß Einhard sich auch selbst in Versen versucht haben, da der sich selbst als Naso bezeichnende Hofpoet unter den Dichtern der Gegenwart nach Angilbert, Alkwin und Theodulf auch 'Nardus' anführt¹⁾.

Als Lehrer, als Geschichtsschreiber und als Dichter thätig, ist Einhard dennoch nach dem Werkmeister der Stiftshütte benannt worden. Während man dies früher unbedenklich als einen Beweis dafür angesehen hatte, daß er in seiner Haupteigenschaft Architekt gewesen sei, hat ein Neuerer²⁾ nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß der alttestamentliche Bezaleel nach jener Bibelstelle zwar ein in allen Künsten geschickter Mann gewesen, aber gerade als Baumeister nicht ausdrücklich bezeugt ist. Derselbe geht aber sicherlich zu weit, wenn er geradezu bestreitet, daß Einhard die Baukunst verstanden habe³⁾; denn auch wenn Bezaleel kein Baumeister

1) PL. I, 387:

Aonias avide solitus recitare camenas
Nardus ovans summo praesenti pollet honore.

2) Jaffé, Bibliotheca IV, 490.

3) In einem Briefe aus der späteren Zeit seines Lebens schreibt Einhard — wohl von Seligenstadt aus — einem jungen Freunde Namens Vussin, daß er ihm eine Liste von dunkelen Ausdrücken aus den Schriften des Vitruv zusende, damit er ihre Bedeutung erforsche. Hatte man es vorher mit Recht beachtenswert gefunden, daß Einhard hiernach das Universallehrbuch der Baukunst gründlich studiert haben muß, so meint Jaffé vielmehr: wenn Einhard zugebe, daß Vitruv für ihn dunkle Stellen enthalte, könne man unmöglich folgern, daß er Architekt gewesen sei. Ich möchte zwar nicht mit Bacha glauben, daß Einhard hier nur als Lehrer seinem Schüler Vussin eine Aufgabe zu dessen wissenschaftlicher Förderung habe stellen wollen; aber auch wirkliche Belehrung zu erbitten, brauchte er sich nicht zu schämen, da wohl manches im Vitruv ohne Kommentar auch einem Meister dunkel sein konnte und Vussin, wie der Brief besonders hervorhebt, die trefflichsten Hilfsmittel zur Verfügung hatte, deren Einhard in Seligenstadt entbehrte. Aus einem anderen Briefe, in welchem Einhard von einem Kirchenbau spricht, der ihm große Schwierigkeiten mache, scheint Jaffé gar das Geständnis der Unfähigkeit zu solcher Arbeit herauszulesen: gewiß mit Unrecht, da die Schwierigkeiten ganz anderer Art sein konnten und, wie wir noch sehen werden, jedenfalls auch waren.

war, so hindert der Beiname doch keinesfalls, Einhard für einen solchen zu halten, wenn andere Gründe dafür sprechen. Als positives Zeugnis für seine Thätigkeit auf dem Gebiete der Baukunst genügt eigentlich die Angabe der Chronik von St. Wandrille, daß Ansegis, welcher seit 807 Abt von Flay (bei Beauvais) war, in dieser Zeit auch zum 'Leiter der königlichen Werke in der königlichen Pfalz zu Aachen') unter dem auf allen Gebieten hochgelehrten Abte Heinhard' bestellt worden sei. Es scheint mir nicht angängig, dabei nur an das Atelier eines Bildhauers oder Holzschnitzers zu denken; die 'königlichen Werke' müssen doch wohl hauptsächlich Bauwerke gewesen sein.

Hiernach hatte Einhard also die oberste Aufsicht über die königlichen Bauten, eine Stellung, die man nicht unpassend derjenigen eines Ministers der öffentlichen Arbeiten verglichen hat, nur daß ein Intendant der Bauten zu jener Zeit nicht ohne gründliche Fachkenntnisse zu denken ist. Ein Vers der Grabschrift bestätigt das; es heißt da²⁾):

'und durch denselbigen Mann schuf er der Werke gar viel',

und allerdings kann man wohl³⁾ 'unter diesen Werken kaum etwas anderes als Bauwerke verstehen'.

In der wiederholten Erwähnung der auf Karls Befehl errichteten Bauwerke in der Vita Karoli (Kap. 17. 22. 26 und 32) hat man⁴⁾ den indirekten Beweis einer gewissen Vorliebe Einhards für die Baukunst zu finden gemeint. Wichtiger ist das direkte Zeugnis einer anderen Stelle, an welcher er als Beseleel vorkommt. Walahfrid bringt in einer Schilderung des Hofes, wie er unter Ludwig dem Frommen im Jahre 829 aussah, über Einhard folgende Verse⁵⁾):

1) Gesta abbatum Fontanellensium, SS. II, 293 (und Oktavausgabe von Löwenfeld, 1886): *exactor operum regalium in Aquigrani palatio regio sub Heinhardo abbate, viro undecumque doctissimo.*

2) Man vgl. unten am Schlufs.

3) Nach Abels Worten.

4) Bacha.

5) PL. II, 377 unter dem Lemma 'de Einhardo magno':

*Nec minor est magni reverentia patris habenda
Beseleel, fabre primum qui percipit omne
artificum praecautus opus: sic denique summus
ipse legens infirma deus, sic fortia temnit.
Magnorum quis enim maiora receperat umquam,
quam radiare brevi (in) nimium miramur homullo?'*

‘Auch dem großen Vater gebühret nicht kleinere Ehrfurcht, Beseleel, der prüfend zuvor mit dem Blicke des Meisters jegliches Werk der Künstler betrachtet; so hat sich der
Höchste
selber das Schwache erwählt, so schätzt er geringe das
Starke.

Wer von den Großen hat je größere Gaben empfangen,
als die strahlenden, die wir an diesem Männlein bewundern?’

Leider ist gerade die Stelle, auf die es ankommt, in Walahfrids schwülstiger Redeweise kaum verständlich; es läßt sich ihr aber schwerlich eine andere Deutung geben, als die in obiger Übersetzung zum Ausdruck gebrachte¹⁾. Wörtlich kann es nur heißen: ‘der meisterlich mit weiser Vorsicht (d. h. mit dem Verständnis des Meisters) zuerst (d. h. vor der Ausführung) jedes Werk der Künstler (als Decernent) prüfend zur Hand nimmt’, und unter diesen Werken der Künstler müssen in erster Linie eben Baupläne verstanden werden. In wie weit Einhard freilich an den einzelnen großen Bauwerken jener Zeit, der Rheinbrücke bei Mainz, den Pfalzen zu Ingelheim und Aachen u. a., persönlich sich beteiligt hat, darüber lassen sich nur ungewisse Vermutungen anstellen; als Baumeister des Münsters zu Aachen wird uns ein gewisser Odo genannt²⁾.

Vielleicht sollte der Beiname Beseleel, den Einhard schon 796 führte, als er sich wohl noch nicht in hoher amtlicher Stellung befand, gerade seine Vielseitigkeit treffen, die Geschicklichkeit ‘zu allerlei Werk’, welcher aber jedenfalls von vorn herein ein hervorstechend praktischer Zug nicht gefehlt haben kann. Nach dem fuldischen Abtsbuche³⁾ schickte der Abt Ratgar (802—817) einen gewissen Brun ‘zu Einhard, dem erfahrensten Lehrer verschiedener Künste’; dieser Brun berichtet von sich selbst in seiner poetischen Lebensbeschreibung des Abtes Eigil (817—822), dafs er die Kirche zu Fulda mit Gemälden eigener Arbeit geziert habe⁴⁾: hat Einhard vielleicht auch diese Kunst verstanden und gelehrt?⁵⁾

1) Sie stammt von Bacha S. 32.

2) In einer Notiz im Wiener Codex 969 von einer Hand des X. Jahrhunderts (Vita Karoli, ed. Pertz-Waitz, p. VI n. 15).

3) SS. XIII, 272.

4) PL II, 112.

5) Einhard empfiehlt auch in einem Briefe aus dem Jahre 830 (Nr. 45 des Codex, vgl. unten S. 32) einem Grafen G., wahrscheinlich dem Pfalzgrafen Gebwin, einen Maler, seinen ‘ergebenen Jünger’.

In Bezug auf Einhards persönliches Verhältnis zu Karl müssen wir uns an ziemlich allgemein gehaltenen Angaben genügen lassen. Durch seine Klugheit und Redlichkeit, sagt Walahfrid (vgl. oben S. 9), habe Einhard nicht so ausgezeichnet, daß kaum einer zu der Zeit das Vertrauen des Königs in höherem Grade besessen habe als er. Er selbst aber betont in der Vorrede zur Biographie des Kaisers, daß er diesem zu ewigem Dank verpflichtet sei für die auf ihn gewandte Pflege und für die seit Beginn seines Aufenthalts am Hofe stets genossene Freundschaft des Herrschers selbst und seiner Kinder¹⁾. Die Schicksale des ganzen Hofes waren auch die seinigen; sonst wissen wir von ihm persönlich nicht viel.

Seit 794 hatte der Hof eine Heimstätte in Aachen gefunden. Hier brachte Karl regelmäßig einen großen Teil des Jahres und fast immer den Winter zu: nur 797/8 überwinterte er in Herstelle an der Weser, um den Sachsen, gegen welche er von 794—800 alljährlich und auch noch im Jahre 804 einmal in Person eine Heerfahrt unternahm, näher zu bleiben, 800/1 in Rom, wohin er den vertriebenen Papst Leo III. zurückgeführt hatte, der ihm am Weihnachtstage die Kaiserkrone aufsetzte, und 805/6 in Diedenhofen. In manchen Jahren unterbrach der Kaiser seinen Aufenthalt in Aachen nur durch seine Jagden in den Ardennen oder in Wasgau.

In Aachen hatte also auch Einhard seinen ständigen Wohnsitz; hier stand das Haus, das wir aus Alkwins Versen kennen. Von hier begleitete er aber mit dem ganzen Hofe den Herrscher auf allen seinen Reisen; denn er selbst erzählt von Karl, daß dieser sich nie von seinen Söhnen und Töchtern habe trennen mögen und nie eine Reise ohne sie gemacht habe. Wie weit der Hofgesellschaft zugemutet wurde, die Strapazen des Feldlagers und die Anstrengungen der Jagd mit dem Herrscher zu teilen, ist freilich nicht festzustellen.

So wird Einhard auch mit dem Hofe die Feldzüge gegen die Sachsen mitgemacht und den Winter 797/8 mit in Herstelle zugebracht haben; in einem Erlaß vom Frühjahr etwa des Jahres 805²⁾ wird er unter den Großen genannt, welchen

1) Praefatio: . . . perpetua, postquam in aula eius conversari coepi, cum ipso ac liberis eius amicitia.

2) M. G., Legum sectio II, 1, 234 (Mühlbacher, Regesten Nr. 403) unter der Überschrift De Angrariis: Fridamundum filium Warmunti habuit

sächsische Geiseln zur Bewachung übergeben waren. So muß er auch 800/1 mit in Rom gewesen sein, 804 den Papst, welcher den Kaiser zu besuchen kam, mit in Reims empfangen und dann nach Aachen begleitet haben; im Jahre 806 reiste er selbst, wie in den Reichsannalen erzählt wird, mit besonderem Auftrage nach Rom, um dem Papste das Testament, welches der Kaiser für den Fall seines Ablebens aufgesetzt hatte, zur Bestätigung vorzulegen. Nach der Angabe eines Lobgedichtes auf Ludwig den Frommen¹⁾ soll er es auch gewesen sein, der den alternden Kaiser bestimmte, im Jahre 813 seinen Sohn Ludwig, der von drei ehelichen Söhnen allein am Leben geblieben war, zum Mitkaiser zu erheben.

Da Einhard in den beiden letztgenannten Fällen in der Stellung eines vertrauten Rates erscheint, so ist es ohne besonderes Zeugnis selbstverständlich, daß er auch zur Erledigung der umfangreichen kaiserlichen Korrespondenz, für welche Karl nach Andeutungen Alkwins²⁾ sich der 'palatini pueri' bediente, mit herangezogen wurde³⁾, wie es nachweislich unter seinem Nachfolger noch geschah.

Karl lohnte die Verdienste seines Getreuen dadurch, daß er ihn, den Laien, zum Abte machte, um ihm die Einkünfte der Klosterpfünden zuzuwenden. Wann dies geschehen, erfahren wir nicht: wir finden aber Einhard 815 als Abt von St. Peter und Paul in Blandigny (St. Pierre au mont Blandin) bei Gent⁴⁾, 819 von St. Bavo in Gent⁵⁾ und 819 oder 821 von St. Servaz in Maastricht⁶⁾, außerdem von St. Chlodowald (St. Cloud) bei Paris⁷⁾, und es

Einhartus et Macrinum filium Megitodi. Jaffés Zweifel, ob dieser Einhard mit dem unsrigen identisch sei, scheint mir unbegründet.

1) Ermoldi Nigelli carmina II, 31—46 (PL. II, 25).

2) Zum Beispiel MG. Epistulae aevi Karol. IV, 285. Auch Alwin selbst schrieb zuweilen für Karl Briefe; vgl. Th. Sickel, Acta regum et imperatorum Karolinorum I, 104 f.

3) Sehr mit Recht vermutet Bacha (S. 34) auch, daß Einhard das Testament Karls, welches er der Biographie anfügt, selbst redigiert habe.

4) Mühlbacher, Regesten Nr. 561.

5) Ebenda Nr. 669. Nach den im XI. Jahrhundert geschriebenen Annales Blandiniacenses (SS. V, 20—34) hätte Einhard das Kloster des heiligen Petrus und nach den noch späteren Ann. S. Bavonis Gandensis (SS. II, 185 ff.) auch das des heiligen Bavo erst 826 erhalten.

6) In einer von ihm selbst ausgestellten Urkunde (bei Teulet II, 419) mit der Datierung anno . . imperii domni VI (819), indictione XIV (821).

7) In einem Briefe an den Abt Gozbert von St. Gallen (816—836) verwendet sich Einhard (Nr. 2 des Codex, vgl. unten S. 32) für einen

ist nicht anzunehmen, daß er diese Abteien alle erst von Karls Nachfolger erhalten hätte, da er von diesem noch durch andere Verleihungen ausgezeichnet wurde. Vielleicht ist schon der Aufenthalt des Kaisers zu Gent im Jahre 811 als eine Einkehr des Hofes in Einhards dortigen Klöstern aufzufassen. Im Jahre 827 finden wir ihn auch im Besitz einer Kirche zu Pavia¹⁾, die er vielleicht bei Gelegenheit der italienischen Reise im Jahre 806 erhalten haben könnte²⁾.

Daß Einhard auch zu den Kindern seines hohen Gönners in freundschaftlichem Verkehr gestanden, bezeugt er selbst. Unrichtig ist aber, was eine zuerst im XII. Jahrhundert³⁾ auftretende Sage von zarten Beziehungen zu einer Tochter Karls mit Namen Berta oder auch Emma zu erzählen weiß. Bekanntlich liegt hier eine Verwechslung vor: der als Homer gefeierte Angilbert genofs den intimen Umgang der schönen Kaisertochter Berta, welche ihm sogar zwei Söhne, Nithard und Hartnid, schenkte. Einhard aber hatte eine Gemahlin, welche Imma hiefs, jedoch nicht Karls Tochter war. Sie wird zum ersten Male in einer Urkunde des Jahres 815 erwähnt, welche uns noch mehr beschäftigen wird, und von ihrer Herkunft wissen wir nichts⁴⁾.

Am 28. Januar 814 schied der große Kaiser in seiner Pfalz zu Aachen aus dem Leben, und Einhard machte sich sofort daran, das Andenken seines erlauchten Freundes durch eine besondere Schrift zu verewigen. Die Biographie Karls ist Einhards verdienstlichste Arbeit, die auch seinen Namen unsterblich gemacht hat.

Stets ist an ihr die fast klassische Diktion bewundert worden, wiewohl nicht eigentlich von wirklicher Aneignung und freiem Gebrauch der Sprache, sondern nur von geschickter Nachahmung der klassischen Vorbilder und künstlicher Verwendung eines mühsam zusammengetragenen Phrasenschatzes die Rede sein kann. Die Gesinnung des Ver-

gewissen Bebo, dem er für treue Dienste ein Lehen de monasterio sancti Chlodowaldi gegeben habe. Ich finde keine Ursache, mit Teulet und Bacha ein unbekanntes Kloster dieses Namens in der Nachbarschaft von St. Gallen anzunehmen; vielleicht war Gozbert Einhards Nachfolger als Abt dieses Klosters geworden.

1) *Translatio SS. Marcellini et Petri* (SS. XV) I, 6.

2) So vermutet Bacha S. 45.

3) *Im Chronicon Laureshamense*, SS. XXI, 357.

4) Bischof Bernhari von Worms († 826) bezeichnet sie in einem Briefe an Einhard (Nr. 32 des Kodex) als *soror dilectissima*; schwerlich ist aber dabei an Blutverwandschaft zu denken.

fassers aber verdient das Lob, das Wilhelm Wattenbach¹⁾ ihr zollt: 'die etwas kalte Eleganz der Form wird durchwärmt von der kindlichen Verehrung und Anhänglichkeit, von welcher der Verfasser ganz erfüllt ist, und die sich überall ausspricht, ohne dafs doch das Lebensbild in eine Lobrede ausartete. Vielmehr tritt die ruhige Mäßigung, welche Einhards Charakter eigen ist, auch hierin deutlich hervor, und seine reine Wahrheitsliebe ist unverkennbar, wenn er auch die Schwächen seines Helden mit leichter Hand berührt'.

Was den Inhalt betrifft, so liegen die Vorzüge und die Schwächen der Biographie zum Teil darin, dafs sie, wie Ranke sagt, 'nicht allein in einzelnen Ausdrücken und der Phraseologie, sondern in der Anordnung des Stoffes, der Reihenfolge der Kapitel', eine Nachahmung von Suetons Biographie des Augustus ist. Ranke hat besonders die Nachteile dieses Verfahrens hervorgehoben: er findet es 'auffallend, dafs ein Schriftsteller, der eine der grössten und seltensten Gestalten aller Jahrhunderte darzustellen hat, sich dennoch nach Worten umsieht, wie sie schon einmal von einem oder dem anderen Imperator gebraucht worden sind', und betont mit Recht, dafs 'die ganze Originalität der Erscheinung auf diese Art nicht wiedergegeben werden' konnte. Aber die geistige Bildung des karolingischen Hofes war noch zu jungen Ursprunges und zu unmittelbar aus dem Studium der römischen Klassiker geschöpft, als dafs man von irgend einem Erzeugnis dieser Periode volle Selbständigkeit fordern dürfe; es beweist aber entschieden Verstand und Geschmack, dafs Einhard, der sich in den Annalen mehr an Historiker wie Livius, Tacitus u. a., in der Vorrede an Cicero anlehnt, für die Biographie seines Kaisers (neben der Lebensbeschreibung des Martinus von Sulpicius Severus)²⁾ den klassischen Biographen der Kaiserzeit sich als Muster erwählt hat. 'Karl stand', sagt Wattenbach, 'durch seine grofse persönliche Überlegenheit so ehrfurchtgebietend da und war so sehr die Seele der ganzen Herrschaft, dafs es nicht so ganz unpassend war, ihn dem Augustus zu vergleichen und die Farben des Bildes von dem Biographen der Imperatoren zu borgen'. Auch hat die Beibehaltung der suetonischen Disposition ihre unleugbaren Vorteile: Einhard ist durch sie³⁾ veranlafst worden, gar

1) Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, I, 6. Aufl. 176.

2) Vgl. M. Monitius, N. A. XII, 205 f.

3) Wie Jaffé IV, 501 bemerkt.

manches zu erwähnen, woran er von selbst schwerlich gedacht haben würde, und Wattenbach sagt ganz richtig: 'Keine Biographie des Mittelalters stellt uns ihren Helden so vollständig und plastisch nach allen Seiten seines Wesens dar. Das ist die Frucht der Kategorieen, welche Einhard bei seinem Vorbilde fand'.

Aber ein anderer Gelehrter¹⁾, der Einhards Arbeitsweise einer genaueren Prüfung unterzieht, stellt auch fest, daß er vieles ausgelassen hat, was ausführlicher Besprechung wert gewesen wäre, weil er durch keine Kategorie seines Vorbildes daran erinnert wurde, und leider auch mit manchen Rubriken desselben nichts anzufangen gewußt hat, die ihm die beste Gelegenheit zu interessanten Parallelen hätten bieten können. Noch andere Mängel sind durch die vorgezeichnete Disposition bedingt: sie erschwerte eine eingehende chronologisch geordnete Wiedergabe der Lebensgeschichte und gab Einhard Veranlassung (nach Rankes Worten), seine Absicht 'mehr auf eine angenehm zusammenfassende Darstellung, als auf strenge Genauigkeit in den Thatsachen' zu richten²⁾. Bei einer solchen mehr rhetorischen als historischen Behandlung spielten die aus dem Zusammenhange gerissenen Einzelthatsachen eine untergeordnete Rolle, und Einhard hat sich denn auch verleiten lassen, mit der größten Sorglosigkeit damit umzugehen. So ist es gekommen, daß das Buch trotz seines geringen Umfanges an thatsächlichen Unrichtigkeiten überreich ist.

Diese Nachlässigkeit gegenüber den Thatsachen würde noch schwerer ins Gewicht fallen, wenn derselbe Forscher

1) E. Bernheim in einem der 'Aufsätze dem Andenken an G. Waitz gewidmet', S. 79—96.

2) Ob Einhard die Disposition der suetonischen Vita Augusti excerptiert hatte und dieses Excerpt als Schema für seine Arbeit benutzte, ist eine Frage von untergeordneter Bedeutung; doch ist sie keineswegs so zuversichtlich zu bejahen, wie es Bernheim S. 77 f. thut. Um die in Kap. 4 gegebene Disposition (primo res gestas et domi et foris, deinde mores et studia eius, tum de regni administratione et fine narrando) zusammenstellen zu können, brauchte Einhard jedenfalls die Vita Augusti nicht zu excerptieren, sondern nur einmal aufmerksam zu lesen. Die Ausführung dieser Disposition mit ihren zahlreichen Abweichungen von der suetonischen erklärt sich aber gerade am einfachsten, wenn Einhard wirklich, was B. für unmöglich hält, 'den Sueton'schen Codex neben sich gehabt und im Fortschritt seiner Arbeit' — immer sein Kap. 4 vor Augen — 'hin und her blättern darnach weiter disponiert' hat. B. meint, daß Einhard 'eine so komplizierte Disposition mit so vielen Umordnungen nicht im Kopfe behalten, sondern wirklich niedergeschrieben haben wird'; mir will sie mehr als ein Zufallsprodukt erscheinen.

Recht hätte mit seiner Behauptung, daß der Inhalt zum großen Teil fast wörtlich aus den überarbeiteten Reichsannalen entlehnt sei; denn dann müßte es ja Einhard bei dieser Entlehnung mehr auf die Ausdrücke als auf den Inhalt angekommen sein. Indessen damit geschieht ihm Unrecht; es steht jetzt fest, daß diese Überarbeitung erst nach dem Jahre 830 geschrieben worden ist¹⁾, also nicht im Leben Karls, mit dem sie allerdings vielfach wörtlich übereinstimmt, benutzt sein kann, sondern umgekehrt unter Benutzung derselben hergestellt sein muß. Die Quellen, aus welchen Einhard schöpfte, waren die ursprünglichen Reichannalen selbst und eine um 805 wahrscheinlich von dem Abte Fardulf in St. Denis geschriebene Chronik, die im Original verloren, aber aus zahlreichen Ableitungen noch deutlich zu erkennen ist²⁾.

Einhard's vollendetstes Werk verrät auch die Grenzen seines Talentes: wir finden bei ihm eine Gewandtheit im Gebrauche der lateinischen Sprache wie bis dahin bei keinem seiner Zeitgenossen, so daß sein in die Vorrede eingeflechtes Bekenntnis, in römischer Redeweise gar wenig geübt zu sein, nur als Ausdruck konventioneller Bescheidenheit gelten kann, aber doch noch keine wirkliche Herrschaft über das fremde Idiom und noch unzureichendere Beherrschung des Stoffes, der ihm in reichster Fülle zu Gebote stand; unverkennbare Liebe zur Wahrheit neben warmer Verehrung für seinen Helden, aber Mangel an Genauigkeit in Dingen, über die er sich mit der größten Leichtigkeit hätte unterrichten können. Seine Begabung scheint vorzugsweise receptiv und reproduktiv gewesen zu sein, aber nicht eigentlich produktiv; zu einem großen Geschichtsschreiber fehlt ihm außer der Originalität besonders auch die Kenntnis des rechten Zieles der Geschichtsschreibung, das doch eben nicht bloß die angenehme Unterhaltung des Lesers, sondern vornehmlich die Darstellung der exakten Wahrheit sein soll.

Für die Bestimmung der Abfassungszeit der Biographie ergeben die Reichsannalen gewisse Anhaltspunkte. Auch unter Kaiser Ludwig scheint nämlich Einhard dieselben noch Jahre lang weitergeführt zu haben, da der nächstfolgende Teil dem vorhergehenden in Form und Inhalt durchaus gleichartig ist³⁾. Der Tod des alten Kaisers scheint aber doch

1) Daran vermögen auch die neuesten Ausführungen Bernheims (Historische Vierteljahrsschrift 1898, S. 161—180) nicht zu rütteln.

2) Vgl. Neues Archiv XXI, 29—49.

3) Vgl. Neues Archiv XXI, 57 f.

zunächst eine Unterbrechung verursacht zu haben, und wir sind noch im Stande, genau zu erkennen, an welchem Punkte die Unterbrechung eintrat; denn unterdessen sind die Annalen abgeschrieben worden, und die Ableitungen dieser Recension¹⁾ enden beim Jahre 813; der Rest des Jahresberichts handelt von Ereignissen im oströmischen Reiche, welche erst durch die Mitteilungen der nach Karls Tod aus Konstantinopel eintreffenden Gesandten bekannt wurden. Lange kann die Unterbrechung aber nicht gedauert haben: vom Sommer 815 an scheinen die Reichannalen, wenn man aus dem Aneinanderreihen kurzer Notizen ohne Zusammenhang einen Schlufs ziehen darf, bereits wieder gleichzeitig zu sein. Die Zwischenzeit genügte wohl zur Vollendung der Biographie; im Jahre 821 finden wir dieselbe bereits in einem Bücherverzeichnis des Klosters Reichenau²⁾.

1) Die Handschriftenklasse B; vgl. Neues Archiv XIX, 300—307, XXI, 55. 78. 80.

2) Neugart, episcopatus Constantiensis I, 1, 540.